

Moor-Klimawirte

Zukunft der Landwirtschaft im Moor





IMPRESSUM

Herausgeber: Deutscher Verband für Landschaftspflege (DVL) e.V.
Konzept & Redaktion: Christiane Feucht, Liselotte Unseld
Bilder: Peter Roggenthin
Text allgemein: Liselotte Unseld
Text Porträts: Christiane Feucht

In Zusammenarbeit mit: Michael Succow Stiftung und Universität Greifswald,
Partner im Greifswald Moor Centrum
Layout & Satz: Nicole Sillner, www.almagrafica.de
Bezug über: Deutscher Verband für Landschaftspflege (DVL) e.V.
Promenade 9, 91522 Ansbach
E-Mail: bestellung@dvl.org
www.dvl.org

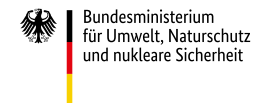
Unser besonderer Dank gilt der ARGE Donaumoos, vertreten durch Dr. Ulrich Mäck und Anja Schumann. Sie haben mit ihrer Idee die Entwicklung des Berufsbilds erst möglich gemacht. Weiterhin bedanken wir uns für die Mitwirkung bei: Susanne Abel, Sophie Hirschelmann, Anke Nordt, Carolin Priefert, Isabell Raschke, Sabrina Schilling, Dr. Jasmin Schomakers, Dr. Wendelin Wichtmann.



Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechts ist ohne die Zustimmung des Herausgebers unzulässig. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigungen, Übersetzungen und Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Klimaneutral gedruckt auf 100 % Blauer Engel Recyclingpapier,
© Deutscher Verband für Landschaftspflege (DVL) e.V., Ansbach 2021

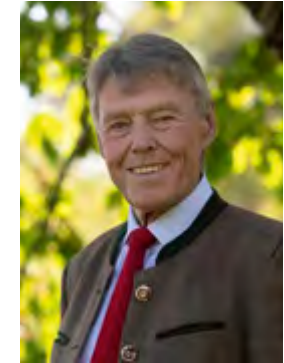
Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



KLIMASCHUTZ PRODUZIEREN ALS NEUER BETRIEBSZWEIG!



Wer hätte gedacht, wie schnell die Klimaveränderungen Jahrhunderte alte Sichtweisen verändern? Das schaurige Moor musste ausgetrocknet werden, um dem Bauern Frucht zu bringen. Heute sind nasse Moorböden wichtige Kohlenstoffspeicher im Ringen um die Verlangsamung der Erderwärmung. Moorwirtschaft nun als neuer Betriebszweig?

Klimaschutz mit Moor kann in der Tat ein neuer Produktionszweig werden, denn Moorflächen mit hohen Wasserständen speichern Kohlenstoff ein. In diesem Heft stellen wir Ihnen sechs Familienbetriebe vor, die ihre Zukunft im nassen Moor sehen. Sie haben gelernt, mit den Einschränkungen und Herausforderungen nasser Wiesen und Weiden gelassen umzugehen.

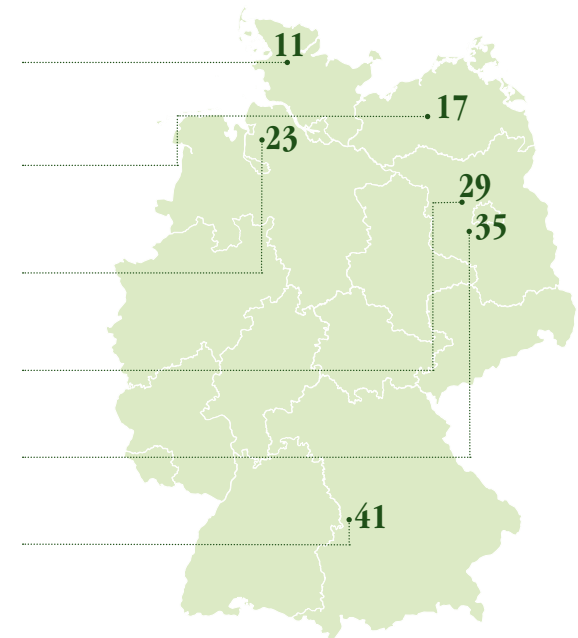
Allen gemeinsam ist, dass sie mit Leidenschaft, Ausdauer und Kreativität Ökonomie und Ökologie verbinden. Wir brauchen solche Menschen, um im Klimaschutz die notwendigen Ziele zu erreichen. Klimaschutz ist ein Beitrag zum Gemeinwohl. Das stärkt den Rückhalt der Landwirtschaft in der Gesellschaft auf neue Weise.

Damit das gelingen kann, brauchen die Betriebe verlässliche Rahmenbedingungen, praxistaugliche Förderinstrumente und eine langfristige Perspektive für Wertschöpfung. Freuen Sie sich auf die Ideen, mit denen Moor-Klimawirt*innen dies auf ihren Betriebsflächen in die Tat umsetzen!

Josef Göppel
Vorsitzender des DVL

INHALT

Impressum	2
Vorwort	3
Warum müssen Moore nasser werden?	5
Eine berufliche Perspektive für die Landwirt*innen im Moor?	6
Wie kann sich Klimaschutz auf Moor rechnen?	9
Hof und Heimat – Landwirtschaft mit Wiesenbrüterschutz optimal austariert	11
Jan Koll Eider-Treene-Sorge-Niederung, Lkr Schleswig-Flensburg, Schleswig-Holstein	
Von der Ernte bis zum Heizwerk: Pionier der Heu-Verwertung	17
Hans Voigt Obere Peene, Lkr Mecklenburger Seenplatte, Mecklenburg-Vorpommern	
Die Teufelsmoorbauern: Schulterschluss für eine Trockenfermentationsanlage	23
Hans und Iris Lütjen-Wellner Teufelsmoor, Lkr Osterholz-Scharmbeck, Niedersachsen	
Mit Moorraupe, Pferdeheu und Onlineshop zum innovativen Zukunftsbetrieb	29
Sebastian und Juliane Petri Oberes Rhinluch, Lkr Oberhavel, Brandenburg	
Der Beweidungs-Manager: Von der Landschaftspflege bis zur Vermarktung von Wasserbüffeln	35
Helmut Querhammer Spandau-Havelland, Lkr Potsdam-Mittelmark, Brandenburg	
Zwei-Länder-Trio: Beherzt Richtung Moor-Weiderind-Vermarktung	41
Biomoos GbR Gundelfinger Moos, Lkr Dillingen a.d. Donau, Bayern	
Dauerkulturen auf nassem Moor	46



WARUM MÜSSEN MOORE NASSER WERDEN?

Moore sind Feuchtgebiete, in denen sich über Jahrtausende eine dicke Torfschicht aus Pflanzenresten gebildet hat durch Luftabschluss unter Wasser. Um Nahrung für die wachsende Bevölkerung anbauen zu können, begann man, Moore für die landwirtschaftliche Nutzung zu entwässern. So startete man auch einen Prozess, der langfristige Konsequenzen für uns alle hat: der Torf zersetzt sich, sobald er mit Sauerstoff in Kontakt kommt. Dadurch wird der Torf nicht nur weniger, bei der Zersetzung werden Treibhausgase (zumeist CO₂) in die Luft abgegeben. Dieser Prozess verringert sich deutlich und kann sogar umgekehrt werden, wenn die Wasserstände auf den Moorböden angehoben werden bis auf moortypische Pegel.

Das Potenzial für weniger Emissionen durch höhere Wasserstände im Moor ist riesig: Derzeit sind ca. 95 % der Moorböden in Deutschland entwässert und zum größten Teil in land- und forstwirtschaftlicher Nutzung. Moorböden sind eine der Hauptquellen für Treibhausgasemissionen der deutschen Landwirtschaft (ca. 37 %), obwohl sie nur einen kleinen Teil (7 %) der landwirtschaftlichen Nutzfläche ausmachen.

Bei höheren Wasserständen müssen jedoch neue Bewirtschaftungsformen entwickelt werden. Das Grünland verändert sich zu Nasswiesen oder Nassweiden, und der Anbau von nassetolerante Pflanzen wird möglich. Die Bewirtschaftung bei dauerhaft hohen Wasserständen heißt Paludikultur.

Die Umstellung von entwässerter auf nasse Moornutzung bedeutet für die Landwirtschaft eine Neuausrichtung oder Spezialisierung ihrer Bewirtschaftungsweise. Wichtiges Ziel ist deshalb, Landwirtinnen und Landwirte zu informieren und sie für eine nasse Bewirtschaftung von Moorböden zu gewinnen, damit wir alle von einem besseren Klimaschutz profitieren. Dabei müssen sie von der Gesellschaft unterstützt werden.

Das MoKli-Projekt

Diesen Weg gehen wir in unserem Projekt „Moor- und Klimaschutz (MoKli) – Praxistaugliche Lösungen mit Landnutzern realisieren“. Der Deutsche Verband für Landschaftspflege und das Greifswald Moor Centrum beraten Gruppen von Landwirt*innen in fünf Modellregionen in den moorreichsten Bundesländern. Gemeinsam arbeiten wir an alternativen Moornutzungen und der Verwertung des Materials, das auf diesen nassen Moorböden wächst. Diese Regionen sind:

- Schleswig-Holstein: Miele- und Windberger Niederung
- Mecklenburg-Vorpommern: Obere Peene
- Niedersachsen: Teufelsmoor und Hamme-Niederung
- Brandenburg: Rhinluch
- Bayern: Schwäbisches Donaumoos

Hier arbeiten wir mit Pionier*innen der nassen Moornutzung, die mit enormem Engagement die wirtschaftliche Nutzung nasser Moorböden ausloten. Denn bei allem Engagement darf man nicht außer Acht lassen: die Landwirt*innen und ihre Familien müssen weiterhin von ihrer Arbeit leben können!

EINE BERUFLICHE PERSPEKTIVE FÜR DIE LANDWIRT*INNEN IM MOOR

Wir haben gemeinsam mit Landwirt*innen ein neues Berufsbild für „Moor-Klimawirte“ erarbeitet. Warum ist ein solches Leitbild sinnvoll?

Landwirt*innen wollen produzieren. Das ist ihr Selbstverständnis. Milch, Fleisch, Getreide, und seit mehr als 20 Jahren auch erneuerbare Energieträger. Die Produktion von Klimaschutz auf Moorböden soll jetzt ein neuer Betriebszweig für landwirtschaftliche Betriebe mit Moorflächen werden.

Eine Betriebsumstellung oder -anpassung ist keine einfache Entscheidung. Sie erfordert eine Neuorientierung der Bewirtschafter*innen. Das Berufsbild Moor-Klimawirt*in soll diese Neuorientierung mit ihrem Selbstverständnis als Produzent*innen verbinden. Und für Berufskolleg*innen draußen in den Betrieben ist ein solcher Betriebszweig – wenn er sich bewährt hat – eine gute Vorlage für eigene Überlegungen.

Berufsbild Moor-Klimawirt*in¹

Kurz und bündig: **Moor-Klimawirt*innen sind Landwirt*innen, die Klimaschutzleistungen bei der Bewirtschaftung von Moorböden erbringen.**

Die Klimaschutzleistung wird über die Minderung oder Vermeidung von Treibhausgas-Emissionen erbracht durch Wasserstandsanhhebung auf zumindest schwach torfzehrende Verhältnisse – Wasserstand im Sommer 10 bis 45 cm unter Flur, im Winter auf Flurhöhe – bis zum Erhalt hoher, moortypischer Wasserstände.

Beispiele für Bewirtschaftungen sind

- Nasswiesen- und Nassweidenbewirtschaftung
- Anbau von Paludi-Dauerkulturen (Schilf, Rohrkolben, Torfmoose)
- Nutzungsauffassung bei hohen Wasserständen.

Moor-Klimawirt*innen begreifen und bearbeiten Klimaschutz als Betriebszweig. Sie wollen, wie in allen Bereichen ihrer Produktion, auch hier immer besser werden, also mehr Klimaschutz mit ihren Moorböden leisten. Dazu nutzen sie den Austausch mit Kollegen*innen, Fortbildungen und Fachmessen. Natürlich ist ihnen klar, dass ein neuer Betriebszweig zuerst Investitionen an Zeit, Ausbildung und Geld erfordert. Doch genauso wie in anderen Produktionszweigen muss die Rentabilität einer solchen Produktionsänderung gegeben sein. Hier gibt es noch viel Verbesserungsbedarf!

Aus- und Fortbildung Moor-Klimawirt*in

Klimaschutz sollte zukünftig ein Grundpfeiler der landwirtschaftlichen Ausbildung sein und Betriebszweigen wie Milch-, Getreide- oder Biogasproduktion in Aus- und Fortbildung gleichgestellt werden. Dafür gibt es mehrere Ansatzpunkte: in der Berufsausbildung zur Landwirt*in, fachliche Fortbildungen oder Spezialisierungen in der weiterführenden Ausbildung. Darauf sollten sich die Ausbildungszentren der Landwirtschaft einstellen.

Fachmessen zur Verwertung der aufwachsenden Biomasse sind Drehscheiben für Information. Eine Vernetzung mit anderen Klimawirt*innen, wie etwa den Humus-Klimawirt*innen, wäre wünschenswert.

Die landwirtschaftliche Beratung muss Klimaschutz, nicht nur auf Moorböden, als neues Beratungsfeld anbieten bzw. ausbauen.

¹ Das Konzept des Berufsbilds Moor-Klimawirt basiert auf einer Idee der Arbeitsgemeinschaft Schwäbisches Donaumoos e. V.



Herausforderungen

Dabei haben die Moor-Klimawirt*innen viele Herausforderungen zu meistern:

1. Der Produktionszweig „Klimaschutz im Moor“ ist meist einzelbetrieblich nicht umsetzbar. Höhere Wasserstände sind kaum flächenscharf auf eigene Flächen zu begrenzen. Deshalb müssen Landwirt*innen, deren Grundstücke für eine Wasserstandsanehebung zu klein oder die in einer Senke oder einem Polder nebeneinander liegen, gemeinsam mit den Nachbarn höhere Wasserstände realisieren.
2. Eine Umstellung der Flächen und Betriebe auf Klimaschutz im Moor kann nicht mehr marktorientiert und kurzfristig zurückgenommen werden. Für Anbau, Ernte oder Verarbeitung des Aufwuchses sind teils hohe Investitionen erforderlich. Diese Investitionen müssen sich amortisieren, was Ertragssicherheit für eine lange Zeitdauer erfordert.
3. Nach herkömmlicher Einstufung verlieren landwirtschaftliche Flächen im Moor, die auf flurnahe Wasserstände eingestellt werden, an Wert. Deshalb muss der Verpächter als Grundstückseigentümer zustimmen. Wirtschaften Landwirt*innen auf eigenen Flächen, vermindert sich auch deren Beleihbarkeit. Banken und Eigentümer müssen sehen können, dass Klimaschutz auf Moor bleibend Einkommen erwirtschaftet. Würden Klimaschutzleistungen langfristig vertraglich honoriert, könnte das die Bewertung dieser Flächen stabilisieren.
4. Wasser ist ein entscheidender Produktionsfaktor für Klimaschutz auf Moorböden. Möglichst wenig Wasser, das in der Fläche verfügbar ist, soll diese unkontrolliert wieder verlassen. Doch trotz aller Anstrengungen steht in manchen Regionen – meist bei kleinräumigen Vorhaben oder konkurrierender Wassernutzung – und in manchen Perioden nicht genug Wasser zur Verfügung, um den nötigen Wasserpegel zu erreichen. Das ist einem Ernteausfall in der klassischen Landwirtschaft gleichzusetzen. Derzeit gibt es noch keine Möglichkeit, dieses Risiko abzusichern. Planungshilfen, wie hydrologische Gutachten, sollten genutzt werden, um das Wassermanagement bestmöglich umzusetzen.



WIE KANN SICH KLIMASCHUTZ AUF MOOR RECHNEN?

Grundsätzlich sollte bei der Finanzierung von Klimaschutz auf Moor daran gedacht werden, dass nicht nur Landwirt*innen, die in Zukunft ihre Moorflächen vernässen, sondern auch die Landwirt*innen, die bereits seit Jahren durch eine nasse Bewirtschaftung Treibhausgasemissionen eingespart haben, für diese Klimaschutzleistung honoriert werden.

Die bisherige Unterstützung der heimischen Landwirtschaft basiert auf einem System vielfältiger (Ausgleichs-)Förderungen in der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU. Dieses System muss auf nasse Moornutzung angepasst werden, etwa über eine Beihilfefähigkeit von Anbaupaludikulturen und nasser Grünlandnutzung, über die Ökoregelungen und Agrarumwelt- und Klimaschutzmaßnahmen (AUKM).

Zusätzlich muss die Finanzierung der gesellschaftlichen Leistung „Klimaschutz“ aus anderen Quellen intensiviert werden. Die folgende Liste möglicher Finanzierungsquellen für die Bewirtschaftung nasser Moore ist nicht abschließend:

1. CO₂-Zertifikate für verminderte Treibhausgas-Emissionen
2. Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen

3. Hochwertige Nutzung (landwirtschaftliche und außerlandwirtschaftliche Veredelung) des Biomasseaufwuchses (Nasswiesen, Dauerkulturen wie Schilf, Rohrkolben und Torfmoose)
 - a. über tiergebundene Verfahren, z.B. durch Beweidung
 - b. in der stofflichen Verwertung, etwa Grasfaser für Papier und Pappe, Baustoffplatten aus Rohrkolben
 - c. über energetische Nutzung, etwa durch Verbrennung oder Biogas
 - d. bei Nutzung als Substrat (Torfersatz)

Landwirt*innen wollen Teil der Lösung sein und neben Klimaschutz gerne Biomasse produzieren, die von Wert ist. Der entstehende Markt im Bereich Bioökonomie ist divers und entwickelt sich schnell. Gleichzeitig wird die Notwendigkeit, Klimaschutzleistungen wo immer möglich in die Tat umzusetzen, immer drängender. Deshalb brauchen wir mehr Moor-Klimawirte!

Weitere Informationen finden Sie unter www.dvl.org unter dem Stichwort [PolicyPaper-GAP-Moorschutz.pdf](#)



JAN KOLL | EIDER-TREENE-SORGE-NIEDERUNG, LKR SCHLESWIG-FLENSBURG, SCHLESWIG-HOLSTEIN

HOF UND HEIMAT – LANDWIRTSCHAFT MIT WIESENBRÜTERSCHUTZ OPTIMAL AUSTARIERT

„Bei uns ist der Hund verfroren“, stellt Jan Koll seine Region mit starkem norddeutschen Einschlag und breitem Lachen vor. Er steht in grüner Latzhose und Schlappen auf einer seiner Feuchtwiesen, 40 km südlich der dänischen Grenze in der Eider-Treene-Sorge-Niederung. Es ist das größte zusammenhängende Grünlandniederungsgebiet Schleswig-Holsteins und aufgrund seiner biologischen Vielfalt und seiner Moorflächen eine der herausragenden Landschaften des Landes. Meggerdorf, wo er wohnt, liegt mittendrin, genau im „Loch“, dort wo das ganze Wasser zusammenläuft, erklärt er mit einem Augenzwinkern. Dort ist er geboren, dort hat er seine Frau kennengelernt und dort haben sie zwei Höfe geerbt. Dort liegt der Betrieb so zentral, dass er prädestiniert ist für die Bewirtschaftung des Feuchtgebietes. Wenn die Flächen unter Wasser stehen, was auch mal innerhalb von zwei oder drei Tagen sein kann, müssen die Tiere schnell irgendwo untergebracht werden. „Und wir können das. Es gibt sonst nicht mehr viele Betriebe hier“, setzt Jan Koll im Loslaufen hinterher. Er kommt gerade vom Melken und hat noch einiges zu erledigen.

„Vaddern sagte immer: ‚Das Land muss ausbluten!‘ Und ich sagte darauf: Reiche Väter, arme Söhne!“ So bringt Jan Koll, 55 Jahre, die Landschaftsgeschichte und den Generationenkonflikt seiner Heimat auf den Punkt. Während die eine Generation die Moorflächen

entwässerte und um jeden Preis nutzbar machte, sah sich die nächste Generation auf stark sackenden, degradierten Böden stehen. Und dann kam die Flurbereinigung, Mitte der 80er Jahre. „Die haben hier alles absaufen lassen. Zehn Jahre davor war das hier ein Brennpunkt der Wiesenvogelpopulation in Europa. Aber der damalige Umweltminister sagte, Landwirtschaft brauchen wir hier nicht. Und dann wurden viele Flächen aus der Nutzung genommen, und alles war weg.“ Erst jetzt, nach über 20 Jahren, sind die Lebensräume wieder in einem guten Zustand für die Wiesenvögel. Das ist auch sein Verdienst.

Jan Koll hatte schon immer einen Sinn für extensive, traditionelle Landwirtschaft und einen Draht zur Natur. Da hat er viel von seinem Großvater und aus den Gesprächen mit den Naturschützern gelernt. Er hat Flächen, die bis drei Meter unter dem Meeresspiegel liegen und inzwischen wieder bis zu fünf Monate im Jahr überstaut sind. Durch die Zusammenarbeit mit der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein hat er Wege gefunden, das gepachtete Grünland mit hohen Wasserständen zu bewirtschaften. „Man muss halt ein bisschen mehr aufpassen, auch mal Wasser ablassen, um die Arbeit verrichten zu können. Aber wir versuchen den Wasserstand so hoch wie möglich zu halten.“ Jan Koll reguliert den Wasserstand durch Staue, so genannte Knierohre, in einem Grabensystem. „Man bekommt alles hin, davon

bin ich fest überzeugt – auch, mit hohen Wasserständen zu leben!“ Das hilft am Ende den Wiesenvögeln und dem Klima.

Über 90% seiner Flächen liegen im Vogel- und Naturschutzgebiet. „Wenn ich den großen Brachvogel im Frühjahr höre, weiß ich, dass die Wiesenbrüterzeit wieder losgeht“. 240 Hektar, die Jan Koll bewirtschaftet, gehören der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein. Auf diesen Flächen ist die Bewirtschaftung auf die Bedürfnisse von Wiesenbrütern, wie zum Beispiel der Uferschnepfe, ausgerichtet. Sie sind in 24 Bewirtschaftungseinheiten eingeteilt, in denen er nach den Vorgaben hinsichtlich Schnitzeitpunkt, Besatzdichte und Beweidungszeitraum wirtschaftet.

Am Anfang war das schwierig, da wechselten die Ansprechpartner zu häufig, erzählt Jan Koll. Bei den mündlichen Absprachen müsse man sich aber aufeinander verlassen können. Seit über zehn Jahren arbeitet er mittlerweile mit den gleichen Personen bei der Stiftung und der Außenstelle des Landesamtes für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein zusammen.

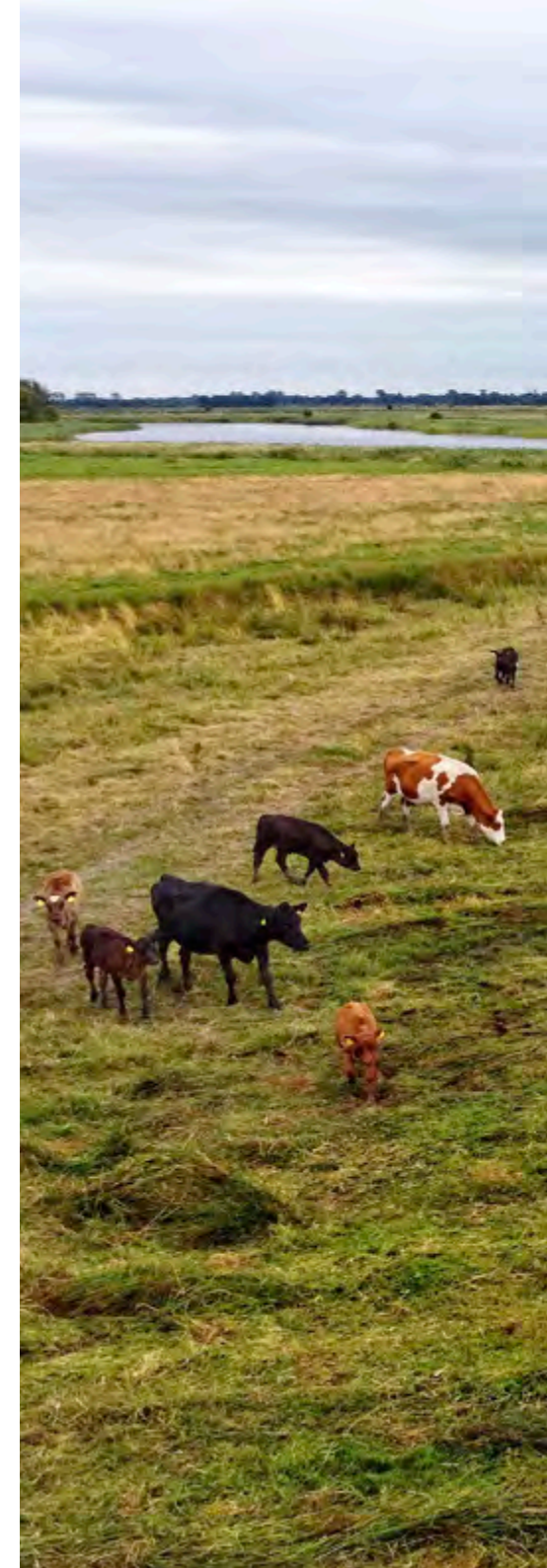
„Das Moor ist meine Heimat und da fängt man einfach an, sich darum zu kümmern.“

„Ich liebe diese Aufgabe“, sagt Jan Koll mit leuchtenden Augen. Obwohl es viel Aufwand ist. Seit drei Jahren hat er daher einen Mitarbeiter eingestellt, das war ein großer Schritt für ihn. „Das muss sich rechnen, und man kann diese Arbeit nicht jeden machen lassen. Es ist wichtig, die Flächen gut zu kennen und im Umgang mit den Tieren tiefenentspannt zu sein.“

Mit einem Trommelmäher halten sie die Binsen in Schach, da es die Wiesenvögel gerne offen und übersichtlich haben. Im Gegensatz zu einem Scheibenmäherwerk schneidet das Trommelmäherwerk die Bulte ab und schwächt dadurch die Binsen stark. „Wenn man sich hinlegt, kann man jetzt durchgucken, das konnte man vor 20 Jahren nicht. Da war finsterner Wald.“ Das Mähgut wird verfüttert und als Einstreu genutzt.

Seit einigen Jahren strukturiert Jan Koll seinen Betrieb um. Er ist jetzt 55 Jahre alt und hat die anstehende Agrarreform aufmerksam im Blick. Denn sie hat großen Einfluss auf die Ausrichtung und Machbarkeit seiner Pläne. Jan Koll rechnet damit, dass immer mehr der unproduktiven Flächen aus der Bewirtschaftung fallen werden. „Aber die müssen ja auch irgendwie bewirtschaftet werden, da leben die ganzen Arten, die geschützt werden sollen.“ Darauf will er seinen Betrieb spezialisieren und ihn so der nächsten Generation übergeben. Seine jüngste Tochter studiert Landwirtschaft in Kiel und kann sich die Hofübernahme vorstellen. Nur Melken will sie auf keinen Fall. Daher hat er bereits die Milchkühe von 140 auf 50 reduziert und die Weiderinder auf 750 aufgestockt. „Meine Frau sagt immer, es ist alles so viel, beides, die Milch und die Beweidung. Aber wir sind auf der Zielgeraden, noch zwei Jahre Melken, dann hören wir auf.“ Dann werden sie ihr Auskommen durch das Fleisch, Agrarprämien und Natur- und Klimaschutzleistungen erwirtschaften.

Bei der Umstrukturierung verlässt Jan Koll sich auf die Zahlungen durch die EU und das Land sowie die gute Zusammenarbeit mit der Stiftung. Die Abhängigkeit von den öffentlichen Förderungen bereitet ihm aber auch Sorgen. „Wir haben 20 Jahre daran gearbeitet, dass der Betrieb jetzt so steht, und ohne die Naturschutzgelder müssten wir aufgeben. Wenn wir aufgeben, kommt keiner so schnell und fängt diese Flächen auf. Wir dürfen nicht einfach aufhören.“









Um dem Land eine Basis für die Honorierung von Landwirten wie Koll an die Hand zu geben, erfasst und bewertet der Deutsche Verband für Landschaftspflege in Schleswig-Holstein den Aufwand, den Jan Koll zusätzlich betreibt, um besonders geeignete Verhältnisse für die Wiesenvögel herzustellen. Das motiviert ihn. Koll möchte gerne weiter machen, solange es geht, über das Rentenalter hinaus. „Ich

freue mich jeden Tag wieder, wenn ich im Gebiet bin. Hier ist es so ruhig, das ist so schön am Morgen, wenn das Vieh in der Fläche steht und man nur die Vögel hört, da geht einem das Herz auf.“

„Was Besonderes ist es, wenn man über die Fläche läuft und plötzlich ein Gelege oder Küken sieht.“

LANDWIRTSCHAFTSBETRIEB KOLL

Gesamtfläche: 360 ha, davon Moor und Feuchtwiesen 340 ha

Bewirtschaftung: Mähweiden mit 750 Mutterkühen und Jungrindern, 50 Milchkühe, 20 ha Ackerbau

Förderprogramme: Vertragsnaturschutz „Grünlandwirtschaft Moor“ (ELER): Alle Grünlandflächen sind in ein System unterschiedlicher Bewirtschaftungsintensitäten (rote, gelbe und grüne Flächen) eingeteilt. Auf mindestens 10% der (roten) Vertragsfläche sind vorübergehende Flächenvernässungen in Kombination mit einer extensiven Beweidung oder späteren Mahd verpflichtend.

Vertragsnaturschutz „Weidewirtschaft Moor“ (ELER): Verzicht auf Düngung, Pflanzenschutz, Bodenbearbeitung, verringerte Besatzdichte; Mahd ab 21.6.

„Gemeinschaftlicher Wiesenvogelschutz“ (Landesförderung): Neststandorte werden bei der Bewirtschaftung ausgespart, auf Weiden ausgezäunt.

Wünscht sich: Verlässliche und langfristige Zusage von Agrarprämien und Förderprogrammen und eine angemessene Honorierung seines Zusatzaufwands auf den Naturschutzflächen.

◁ Binsen konnte Jan Koll inzwischen durch konsequentes Mähen stark zurückdrängen und so mehr Weide und Brutplätze schaffen.

△ Mit einem Knierohr, das er manuell einstellt, reguliert Jan Koll den Wasserstand.

▽ Mit Julia Jacobsen von der Außenstelle des Landesamts tauscht Koll regelmäßig seine Erfahrungen aus.



URBAN DISTRICT
AT 9278-1804

HANS VOIGT | OBERE PEENE, LKR MECKLENBURGISCHE SEENPLATTE, MECKLENBURG-VORPOMMERN

VON DER ERNTE BIS ZUM HEIZWERK: PIONIER DER HEU-VERWERTUNG

Schon als Kind hat er seine Liebe für Tiere, Pflanzen und Natur entdeckt. Mit zehn Jahren schickte er eine Bewerbung als Tierpfleger an den Leipziger Zoo, wurde abgelehnt, machte die Schule fertig und lernte mit 16 Jahren Gestütwärter.

Hans Voigt ist ein quirliger Mensch mit wachen Augen und einem klaren, direkten Blick. Mit seinen 68 Jahren blickt er auf 48 Jahre landwirtschaftliche Tätigkeit in der Mecklenburger Seenplatte zurück. „Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten“, zitiert er nachdenklich August Bebel mit dem Blick über die Landschaft und vielleicht in Gedanken an seinen Sohn, dem er erst kürzlich den landwirtschaftlichen Betrieb übergeben hat. Zu DDR-Zeiten war Hans Voigt Produktionsleiter einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG). Nachdem die LPGs nach der Wende aufgeteilt wurden, suchte Hans Voigt Flächen für seinen eigenen Betrieb. Er fand sie 1996 in Neukalen am Kummerower See: 450 Hektar Moorwiesen, die sonst niemand wollte.

Er baute eine Rinderherde mit 450 Mutterkühen auf. „Die Rinder sind optimal geeignet für die Niedermoorflächen und den Erhalt der Vielfalt. Auf einer Fläche von einem Hektar wurden schon mal 800

Orchideen gezählt. Das ist nur durch Mahd nicht zu erreichen.“ Ende der Neunziger Jahre besuchte Michael Succow mit Studierenden der Universität Greifswald den Betrieb von Hans Voigt. Er war so begeistert, dass er ihnen sagte: „Schaut euch diesen Mann an, das ist der Bauer der Zukunft!“

In den Jahren 1998 bis 2005 wurden die Neukalener Moorwiesen im Rahmen eines Naturschutzgroßprojekts wieder vernässt. Der Zweckverband Peenetal-Landschaft organisierte in dieser Zeit Bürgerstunden und Informationsrunden. Die Widerstände der Menschen in der Region waren erheblich. Hans Voigt versteht das. In den 70er Jahren entwässerte man das Niedermoor mit viel Fleiß und Handarbeit, um Acker für den Futteranbau zu gewinnen. Und dann wurde diese Errungenschaft wieder rückgängig gemacht. Doch für ihn gilt: „Die vernässen Moore sind eine Chance für die Landwirtschaft, einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten, und hier fühle ich mich mitverantwortlich.“

300 seiner 450 Hektar Land wurden vernässt, und das war am Anfang nicht leicht, weil er seinen ganzen Betrieb umstellen musste. Besonders tragisch für ihn war, dass sich der Futterwert seiner Flächen

verringerte und er deshalb seine Herde auf 80 Mutterkühe reduzieren musste. In der Zeit der Moorrenaturierung war Voigt oft im Gespräch mit Michael Succow. Für Voigt war die Nutzung existenziell. Und so entwickelte er die Idee der energetischen Verwertung der Biomasse.

Voigt merkte schnell, dass es bei der Bewirtschaftung im Moor zwei große Herausforderungen gibt: Die Tragfähigkeit des Bodens und den Erntezeitpunkt. Für ersteres hat er in Technik investiert. Seine Traktoren haben Breitreifen mit einem geringeren Bodendruck als ein Mensch beim Gehen. Und er hat die leichteste Festkammerpresse für das Heu, die auf dem Markt verfügbar ist. Diese enormen Investitionen wurden erst durch Verträge mit dem Zweckverband möglich. Er verzichtet für 30 Jahre auf intensive Bewirtschaftung der Renaturierungsflächen und bekommt dafür eine Prämie für den Ertragsausfall.

„Das Moor ist einzigartig und zeigt, dass man die Schöpfung nicht optimieren kann. Wir profitieren, indem wir nutzen, was es hergibt.“

Schlaflose Nächte hat ihm in den ersten Jahren vor allem die Ernte bereitet. Vor Herbstregen und Winterhochwasser bleiben manchmal nur acht bis zehn Wochen für Mahd und Trocknung. Da er 300 Hektar nicht an einem Tag mähen kann, muss man eine gute Phase erwischen. Über die Jahre hat er aber ein gutes Bauchgefühl entwickelt.

Bleibt die Verwertung der Biomasse. Gemeinsam mit seinem Schwiegersohn baute er 2014 ein Biomasseheizwerk in Malchin auf. Hans Voigt ist klar, dass das Verbrennen der Biomasse die primitivste Form der Verwertung ist und nur ein Anfang sein kann. „Das sind Geschäftsfelder, die man als Landwirt nicht gelernt hat. Da begibt man sich auf dünnes Eis“, erklärt Hans Voigt die riskante Unternehmung.

Heute produziert das Heizwerk 850 Kilowatt Wärme in der Stunde. Dafür liefert der Landwirtschaftsbetrieb jährlich 5.000 Ballen Heu mit je ca. 200 Kilogramm, die auf 400 Hektar produziert werden. „280.000 Liter Öl werden damit eingespart“, rechnet er vor. Die Wärme wird von der Stadt Malchin und einer Wohnungsgesellschaft abgenommen. Versorgt werden 543 Haushalte, ein Kindergarten, zwei Schulen und Bürogebäude. Aber ohne die Förderprogramme des Landes wäre das nicht kostendeckend. „Die Erlöse aus den Flächen sinken von Jahr zu Jahr, da wir bewusst die Biomasse aus dem Moor abschöpfen, um mit einem geringen Nährstoffgehalt einen naturnahen Zustand wiederherzustellen. Dadurch sinken aber unsere Erträge. Und das müsste mit den Förderprogrammen auch ausgeglichen werden.“ Zumindest hat sich die Einkommenssituation des Betriebs durch die Umnutzung der Weiden für die Produktion der Biomasse stabilisiert.

Ob er die Folgen des Klimawandels spürt? Nach seiner Beobachtung startet die Vegetationsphase inzwischen zwei bis drei Wochen früher, das heißt, für das Grünfutter müsste auch früher gemäht werden. Aber die Naturschutzförderprogramme schreiben feste Mahdtermine vor. Für qualitativ hochwertiges Futter sind die zu spät. Und wenn die Flächen zu nass sind, kann kein Aufwuchs mehr runtergeholt werden. „Der Schwader, der Wender, die Presse, die verschwinden im Sumpf.“









Voigt steht mit Gummistiefeln bis zu den Knöcheln im Wasser auf seinem Rohrkolbenfeld und erklärt, „Paludikultur ist die Bewirtschaftungsform der Zukunft für das Moor.“ Hier experimentiert er auf acht Hektar mit dem Anbau von Rohrkolben in Kooperation mit der Universität Greifswald, um die Wirtschaftlichkeit des Anbaus und der Verwertung zu verbessern. Mit der Universität Greifswald verbindet ihn eine über 20jährige Partnerschaft. Ohne die wissenschaftlichen Untersuchungen und Berechnungen wäre die Spezialisierung seines Betriebs nicht möglich gewesen.

„Als persönlichen Erfolg sehe ich, dass wir seit 28 Jahren immer nach den Prinzipien des Erhalts der Natur und der Wirtschaftlichkeit gearbeitet haben. Im Unternehmensverbund von Landwirtschaft und Heizwerk sind jetzt sieben festangestellte Mitarbeiter, eine Bürokraft und drei Familien. Etwa zehn Familien beziehen ihre Existenz aus unserem Wirtschaften.“ Voigt hat nun all das seinem Sohn übertragen und hofft, dass er das Unternehmen so weiterführen kann.

LANDWIRTSCHAFTSBETRIEB VOIGT

Gesamtfläche: 450 ha, davon 300 ha Moor

Bewirtschaftung: Wiesen, Weide mit 80 Mutterkühen, Rohrkolben-Anbau

Förderprogramme: Naturschutzgerechte Grünlandnutzung: Schnittzeitpunkt 1.6. und 1.7., Bewirtschaftungsverträge mit dem Zweckverband Peenetal-Landschaft: keine Düngung,

Schnittzeitpunkt 1.7., kein Schleppen oder Walzen

Wünscht sich: Langfristige und verlässliche Förderprogramme, die den Mehraufwand bei der Bewirtschaftung für Klima- und Artenschutz honorieren und den Ertragsrückgang durch Aushagerung ausgleichen.

◁ 5000 Ballen Heu produzieren die Voigts jedes Jahr.

△ 2020 hat Hans Voigt den Betrieb an seinen Sohn Henning übergeben.

▽ Die Mutterkühe leben halbwild und erhalten die Artenvielfalt auf den Moorweiden.



HANS UND IRIS LÜTJEN-WELLNER | TEUFELSMOOR, LKR OSTERHOLZ-SCHARMBECK, NIEDERSACHSEN

DIE TEUFELSMOORBAUERN: SCHULTERSCHLUSS FÜR EINE TROCKENFERMENTATIONSANLAGE

Es regnet in Strömen im Teufelsmoor, einer mit Bruchwäldern, Sümpfen und Grünland reich strukturierten, flachen Landschaft im Speckgürtel Bremens. Iris und Hans Lütjen-Wellner brechen in T-Shirt, Jeans und festen Schuhen mit dem Pick-up auf, um ihre Kühe zu zählen. Das Zählen der 150 Mutterkühe und die Zaunkontrolle machen sie täglich bei jedem Wetter. Aber nur selten haben sie die Zeit, das gemeinsam zu machen. Bei diesen seltenen Gelegenheiten unterhalten sie sich über die einzelnen Tiere und die betriebliche Entwicklung.

Hans Lütjen-Wellner war 20 Jahre alt und allein, als er den Hof im Teufelsmoor von seinem Onkel übernehmen konnte, weil der ältere Bruder den elterlichen Hof bekam. Mit sechs Kühen, 20 Jungtieren, ungepflegten Gebäuden, alter Technik und 120 Hektar Moorwiesen fing er damals an. „Ich stand ja mit leeren Händen da. Ich hätte keinen Hof gehabt, oder diesen hier im Moor.“ Am Anfang war das für ihn alles „sehr, sehr eigenartig“. Die neue Umgebung, der Hof in Alleinlage, die Bewirtschaftung der Moorflächen. Früher wurde im Teufelsmoor vor allem intensive Milchwirtschaft betrieben. „Die großen Milchviehbetriebe zählten was. Mir fehlte das Geld dafür, deswegen war ich mit meiner Mutterkuhhaltung der Exot“, erzählt er von seinen Anfängen. „Heute fällt mir das glücklich auf die Füße, weil ich mich nicht verschuldet habe.“ Denn mittlerweile haben im

Teufelsmoor bis auf einen Milchviehbetrieb alle aufgegeben und betreiben jetzt teilweise nur noch Mutterkuhhaltung im Nebenerwerb. „Alle haben umdenken müssen, und ich hab' das mit meinem Betrieb aus der Not heraus von Anfang an getan.“

Er hat sich „hochgerappelt“ und innerhalb von 30 Jahren aus dem kleinen Außenseiterhof einen soliden landwirtschaftlichen Betrieb aufgebaut. 400 Hektar Fläche, die er mit seiner Frau Iris, einem Mitarbeiter und zwei geringfügig Beschäftigten bewirtschaftet. „Mit meiner Iris hatte ich Glück, die hat Lust auf Landwirtschaft“, sagt er stolz. Beide fahren Trecker, beide kochen, und gemeinsam haben sie den Betrieb auf biologische Landwirtschaft umgestellt. „Ich bin ja aus der Not zu den Naturschutzflächen gekommen, aber jetzt will ich nichts anderes mehr machen, weil es Spaß macht, andere Lösungen zu suchen als Pestizide zu spritzen.“

„Aufgrund der hohen Wasserstände habe ich hier schon immer unentgeltlich das Klima geschützt.“

Doch die Mutterkuhhaltung rechnet sich nicht über die Fleischvermarktung. „Die Verbraucher sind nicht bereit, für unser Fleisch ein bisschen mehr Geld auszugeben“, erzählt er enttäuscht. Er vermarktet die Tiere über den Biogroßhandel. Ohne die Naturschutzförderung würde sich das nicht rechnen.

Auch deswegen sucht Hans Lütjen-Wellner nach neuen Nischen der Wertschöpfung für seine Biomasse und Flächen. Er denkt über den Verkauf von CO₂-Zertifikaten nach, da gäbe es bereits Berechnungen. Oder die Zusammenarbeit mit einem Hersteller von Graspapier für die Verwertung seines Naturschutzheus. Erste Kontakte seien schon geknüpft, eine Probeproduktion stehe noch aus. Hans Lütjen-Wellner sieht in der derzeitigen Diskussion um Klimaschutz in der Landwirtschaft eine Chance.

***„Klimawirt zu sein ist zukunfts-
fähiger als die konventionelle
Landwirtschaft, zumindest bei
uns in der Region.“***

Dreiviertel ihrer Flächen liegen im Natur- und Vogelschutzgebiet, 255 Hektar haben sie vom Landkreis günstig gepachtet. Der hat dafür Bewirtschaftungsauflagen festgeschrieben: Mahdtermine auf Zuruf, Dünger- und Pflanzenschutzverzicht, kein Striegeln und Walzen.

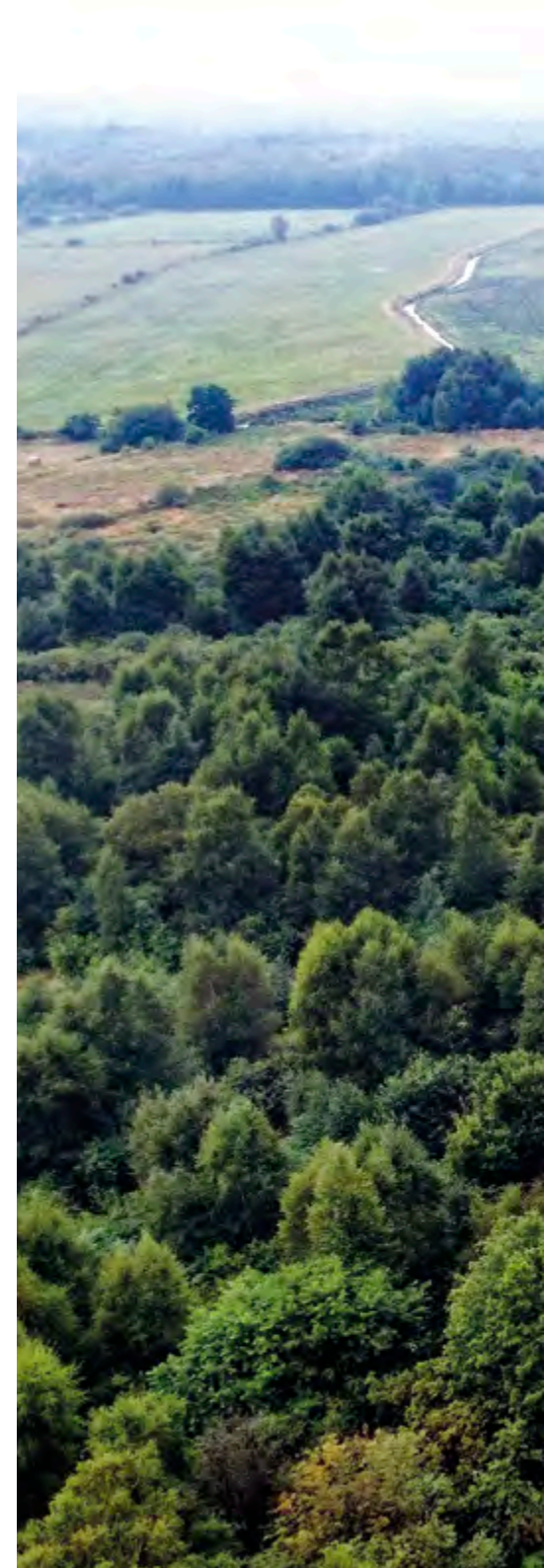
Deshalb können sie für diese Tätigkeiten keine Agrarumweltmaßnahmen mehr abschließen. „So rechnet es sich einfach nicht mehr. Wenn ich zum Beispiel die Flächen für den Wachtelkönig erst am 1.9. mähen darf, dann lässt sich das Heu nur

noch als Einstreu verwenden. Da leg ich noch drauf!“, begründet Hans Lütjen-Wellner seine Unzufriedenheit mit der derzeitigen Situation.

Früher war das Teufelsmoor sehr fruchtbar, weil die Wiesen an der Hamme im Winter mit Schlamm überflutet wurden. Seit der Errichtung der Ritterhuder Schleuse 1875 bleiben Flut und Schlamm weg. Auch hat sich seit 60 Jahren die Führung der Schleuse nicht verändert. Dabei sei das Land inzwischen schon fast einen Meter abgesackt. „Es müsste nasser sein, damit der Boden sich nicht weiter in Luft auflöst.“ Er fordert eine höhere Flexibilität bei der Wasserstandsregulierung. „Im Winter höher und im Sommer müssen die Flächen befahrbar und beweidbar sein. Dann wäre es gut“, so seine Vorstellung.

Und was spricht dagegen? „Dem Landkreis gehört hier viel Fläche, der könnte ja sagen, wir wollen das.“ Aber sobald einer der Anlieger Nein sage, dann ginge das aufgrund des Eigentumsschutzes nicht. „Ich bin immer dafür, dass man das für fünf Jahre mal ausprobiert und dann drüber redet, ob’s gut war oder nicht.“

Mit der Schleuse wäre das leicht möglich. „Man müsste nur im Winter die Schleuse zudrehn, dann steht das Wasser oben an.“ Was für einen Landwirt ungewöhnliche Aussagen sind, entpuppt sich im weiteren Gespräch als ein ambitioniertes Vorhaben mit Weitblick. Die Teufelsmoorbauern, wie Lütjen-Wellner sich und seine Kollegen nennt, wollen gemeinsam eine Trockenfermentationsanlage bauen, um das Heu der nassen Wiesen zu verwerten. Dazu sollen die CO₂-Einsparungen durch den höheren Wasserstand über Zertifikate vermarktet und die Reste aus der Vergärung als Torfersatzstoff verkauft werden. Mit dieser Kombination wollen sie Einkommen erwirtschaften und









„aus dem Standortnachteil einen Vorteil machen“. Eine Machbarkeitsstudie liegt bereits vor. Jetzt reden sie mit dem Landkreis über Förderung und Rechtsfragen sowie mit Gemeinden über die Abnahme der Abwärme durch öffentliche Gebäude. Hans Lütjen-Wellner will möglichst bald mit dem Bau der Anlage beginnen. Damit wäre auch die Bewirtschaftung der Naturschutzflächen gesichert.

Zurück auf dem Hof erklärt Lütjen-Wellner, wie er sich seine Zukunft vorstellt. Bei der Hofnachfolge hofft er auf seine Kinder. „Ich will den Betrieb jetzt so aufstellen, dass meine Kinder einen Sinn darin sehen und dass er zukunftsorientiert ist und Spaß macht, damit sie weitermachen.“ Immerhin ist der Hof seit 600 Jahren in Familienbesitz.

LANDWIRTSCHAFTSBETRIEB LÜTJEN-WELLNER

Gesamtfläche: 417 ha, davon 405 ha Moorwiesen

Bewirtschaftung: 120 ha Wiesen, 297 ha Mähweiden mit 150 Mutterkühen

Förderprogramme:
Bewirtschaftungsauflagen Mahd: Mahd ab 20.6., Verzicht auf Dünger und Pflanzenschutz, kein Striegeln, kein Walzen.

Bewirtschaftungsauflagen Weide: geringe Besatzdichte von 1,5 GV

Wünscht sich: Eine gute Partnerschaft zwischen Landkreis und Bauern, das Gelingen der Biogasanlage und dass seine Kinder mit dem Hof ein Auskommen und Freude haben können.

- ◁ Die Ritterhuder Schleuse schützt das Gebiet vor Überflutung. Da der Boden inzwischen fast einen Meter abgesackt ist, tritt Hans Lütjen-Wellner für eine angepasste Wasserregulierung ein.
- ▷ Die Charolais-Rinder verbringen die meiste Zeit des Jahres auf den Moorweiden.



SEBASTIAN UND JULIANE PETRI | OBERES RHINLUCH, LKR OBERHADEL, BRANDENBURG

MIT MOORRAUPE, PFERDEHEU UND ONLINESHOP ZUM INNOVATIVEN ZUKUNFTSBETRIEB

Moorhof 7 in Kremmen lautet die Adresse von Sebastian und Juliane Petri in der weiten Niedermoorlandschaft in Brandenburgs Norden. Und so lässt sich der Hof auch nur über einen alten Fahrweg aus DDR-Betonplatten erreichen. Nach Aufenthalt in Süddeutschland und Berlin ist das junge, fröhliche Paar 2015 auf den Hof von Sebastians Eltern zurückgekehrt. „Wir haben die Landschaft wieder neu lieben gelernt“, beschreibt Juliane Petri. Und Sebastian Petri ergänzt „Wenn man eine Weile nicht da ist, merkt man erst, wie schön es hier ist. Man hat hier unendliche Ruhe und die Natur.“

1995 beginnen die Eltern mit der Bewirtschaftung von Moorflächen. In Zusammenarbeit mit der Unteren Naturschutzbehörde und Naturschutzverbänden entbuschten und pflegten sie Moorwiesen. Aber einige Jahre später gab es für das ganze Rhinluch nur noch einen Zuständigen bei der Behörde, und es fand kein Monitoring und keine Weiterentwicklung der Maßnahmen mehr statt. Die Petris machten in Eigenregie weiter. Hier sah der gelernte Agrarwirt Sebastian Petri seinen zukünftigen Wirkungsbereich. Er stellte sich bei den Behörden vor und pachtete 86 Hektar Moorwiesen. Bald meldeten sich Universitäten aus Berlin, Eberswalde und Greifswald, um die Moorökologie der Bewirtschaftung auf seinen Flächen zu studieren. „Dabei kam raus, dass wir einen unheimlichen Artenreichtum auf unsere Wiesen

haben. Das hat uns dann bestätigt, dass unsere Bewirtschaftung sehr zuträglich für den Standort ist“, erläutert Sebastian Petri.

„Die Nutzung muss dem Standort angepasst werden, nicht andersrum.“

„Im 19. Jahrhundert wurde hier sehr tief abgetorft. Mit einer kleinen Lorebahn haben sie den Torf tonnenweise als Heizmaterial nach Berlin gefahren. Deswegen haben wir nur noch einen Moorkörper von 70 Zentimeter statt früher vier Meter. Und wir verlieren jedes Jahr wenigstens einen Zentimeter durch den natürlichen Torfabbau.“ Sebastian Petri hat sich intensiv mit dem Moor beschäftigt und er will einen Beitrag zum Erhalt leisten, denn „unser Sohn wird miterleben, dass das Moor verschwindet. Seine Heimat!“ „Und wir wollen sagen können, dass wir etwas dagegen getan haben“, ergänzt Juliane Petri.

Am Anfang ist es oft genug passiert, dass sie mit einer Maschine eingesunken sind. Schnell entdeckte Sebastian, dass eine Raupe das

ideale Fahrzeug für die Bewirtschaftung der Moorböden ist, weil sie keine tiefen Fahrspuren und Verdichtungen verursacht. Nach langer Wartezeit hat er gerade seine zweite Moorraupe bekommen. „Das absolute Männerspielzeug“, strahlt Sebastian Petri und ergänzt ernst: „Das ist eine sehr wichtige Arbeitsmaschine! Und sie ist genauso wie ich sie mir vorgestellt habe.“ Die Raupe ist ein umgebautes, gebrauchtes Pistenfahrzeug. Eine Sonderanfertigung, ganz nach seinen Wünschen. Sie kann alles, was ein Traktor auch kann, mit Heck- und Fronthydraulik mit Zapfwelle und vielem mehr. Ein Traktor auf Ketten für 250.000 Euro. 60 Prozent Zuschuss bekam er durch ein neues Förderprogramm für moorschonende Technik des Landes Brandenburg.

„Ohne das Engagement der Naturschutzbehörde und die Unterstützung des Vogelschutz-Komitees wären wir nicht so gut vorangekommen.“

Sebastian Petri war der erste Antragsteller des neuen Förderprogramms. Das Besondere ist, dass es ein Programm der Wirtschaftsförderung ist. Deswegen hat das Land Behördenvertreter in die Moorgebiete geschickt, um das Programm vorzustellen und das Antragsverfahren zu erklären. Sebastian Petri wurde eingeladen, die Behörden zu begleiten und die praktischen Fragen der Landwirte zu beantworten. „Da hat ein echter Austausch stattgefunden, das war super“, lobt er die Initiative des Landes. „Ich hab dann noch vielen Kollegen geholfen und Tipps gegeben.“

2015 haben die Petris angefangen, Heu zu verkaufen. Das Heu mit einem hohen Anteil von Rohrglanzgras ist optimal für Freizeitpferde. Inzwischen arbeiten sie an einem Onlineshop und liefern das Heu bis nach Berlin. 2.500 Rundballen verkaufen die Petris pro Jahr an Pferde- und Rinderhalter. Auf etwa 40 Hektar Wiesen grasst eine Herde von 32 Wasserbüffeln, die aber mangels Schlachtmöglichkeit im Moment nur für den Eigenbedarf genutzt werden.

Gerne würden sie stärker torferhaltend wirtschaften und mehr Flächen vernässen. Zwar gibt es das Förderprogramm, aber auch zwei Herausforderungen. Zum einen müssen die Flächenachbarn der Vernässung zustimmen, zum anderen verändert sich dann der Pflanzenbestand. Es wachsen mehr Seggen, Binsen und Schilf, die für die Tierernährung nicht zu gebrauchen sind. Dann braucht es andere Verwertungsmöglichkeiten. Darin sieht Sebastian Petri den Schlüssel für die moorerhaltende Bewirtschaftung. „Alle Landwirte sagen, wir wollen das gerne machen, aber sagt uns, was wir mit der Biomasse machen sollen!“ Sebastian Petri sieht die Industrie hier als entscheidenden Partner, z.B. für die Herstellung von Kunststoffen, Dämmplatten oder Pappe, für die die Landwirte die Biomasse liefern könnten. Das treibt ihn um. „Wir haben einen kostenlos nachwachsenden Rohstoff, können das Moor erhalten, Klimaschutz betreiben, Nährstoffe abschöpfen, haben aber keine Möglichkeit der Vermarktung. Das kann doch nicht sein!“

Die Petris haben selbst schon viele Möglichkeiten durchdacht und wieder verworfen. „Wir können nicht noch gleichzeitig eine Papierfabrik aufbauen!“ Bisher haben sie noch keinen Partner gefunden, der nicht nur auf die Zahlen, sondern auch auf die regionale Wertschöpfung schaut. In Kremmen waren sie sehr weit, da wollten sie ein Biomasseheizwerk bauen, das









ausschließlich mit Niedermoorheu beheizt wird. Die Machbarkeitsstudie lag schon vor, sie suchten einen Standort. Was sie nicht bedacht hatten: zusätzlich zu den Investitionskosten der Heizanlage wären noch das Wärmenetz mit Erschließungskosten dazugekommen. Mit diesen Kosten wäre ihr Energiepreis nicht marktfähig. Und die öffentliche Hand darf sie aus wettbewerbsrechtlichen Gründen nicht unterstützen. Das Vorhaben ist also wieder in der Schublade verschwunden.

Aber die Ideen gehen den Petris nicht aus. Im Moment sind sie mit einem Hersteller von Wasserstoff

aus Moorbioasse im Gespräch, erste Versuche laufen bereits. Eine weitere Möglichkeit sehen sie in der Herstellung von Pflanzerde und Pflanzenkohle. Das Leibniz-Institut experimentiert mit der Gewinnung von Pflanzenfasern für die Herstellung von Kunststoffen. Viele Fäden, die bei Sebastian Petri zusammenlaufen. Er ist vorsichtig optimistisch, aber seine Vision ist klar. „Ich hab noch 42 Jahre bis zur Rente, und danach würde ich mich tierisch freuen, wenn mein Sohn das weitermacht. Unsere Familie hat das hier aufgebaut und ich würde mich schämen, wenn das Moor verloren ginge.“

LANDWIRTSCHAFTSBETRIEB PETRI

Gesamtfläche: 127 ha Niedermoorwiesen

Bewirtschaftung: Wiesen, Mähweiden mit 32 Wasserbüffeln, Heuvermarktung, Landschaftspflegemaßnahmen

Förderprogramme: AUKM Moorschonende Stauhaltung: Ganzjährige Staumarken auf 10 cm unter Flur, kurzzeitig tiefere Wasserstände für die Bewirtschaftung möglich

ProMoor-Richtlinie zur Förderung neuer moorschonender Erntetechnik

Wünschen sich: Mehr Regen, eine standortgerechte Landwirtschaft und einen Absatzmarkt für die Moorbioasse

Preisträger
Deutscher Landschaftspflegepreis 2020

◁ Mit der kleinen Wasserbüffelherde erhalten die Petris Artenvielfalt und bauen sich ein weiteres Betriebsstandbein auf.

△ Die neue Mähraupe ist extrem bodenschonend.

▽ Sebastian Petri erhielt für sein Engagement den Deutschen Landschaftspflegepreis 2020.



HELMUT QUERHAMMER | SPANDAU-HAVELLAND, LKR POTSDAM-MITTELMARK, BRANDENBURG

DER BEWEIDUNGS-MANAGER: VON DER LANDSCHAFTS- PFLEGE BIS ZUR VERMARKTUNG VON WASSERBÜFFELN

Helmut Querhammer fährt mit seinem großen Pick-up gefolgt von einer Staubwolke vor, steigt geschmeidig vom Fahrersitz und öffnet mit routinierten Handgriffen das Gittertor zu seinem Betriebsgelände in der Döberitzer Heide vor den Toren Berlins. Hier am Rande des Naturschutzschutzgebiets steht seine gesamte Technik für die Landschaftspflege, von der hydraulischen Heckenschere bis hin zu den Wasserwagen, in mobilen Hallen und Containern. „Ich bin nur Pächter auf den Flächen,“ erklärt er, „ich wollte immer mobil bleiben.“ Helmut Querhammer ist eine große Erscheinung mit einer ruhigen Stimme und leichtem Berliner Einschlag. Er deckt mit Partnern und Dienstleistern ein breites Leistungsspektrum ab: „Wir bieten Landschaftspflege mit Maschinen und mit Tieren nach dem Motto: Wünsch dir was! Willste Wasserbüffel, Galloways, Konikpferde, Ziegen, Schafe?“

Sein Werdegang zum Landwirt ist ungewöhnlich, geprägt von der deutschen Geschichte. Seine Eltern hatten einen Hof in Mecklenburg, flüchteten während der Zwangskollektivierung bei Nacht und Nebel nach Westberlin. Da war Helmut Querhammer fünf Jahre alt. Da es in Westberlin keine Perspektiven für die Landwirtschaft gab, lernte er Landschaftsgärtner und entwickelte eine Leidenschaft für

die Ornithologie. Über die Kontakte zu Naturschutzorganisationen ist er dann zum ehemaligen russischen Panzerübungsplatz in der Döberitzer Heide gekommen. „Für mich als Westberliner war das unvorstellbar: 1989 sind die Russen hier noch mit den Panzern gefahren!“ Durch die Panzer wurde das Gebiet offengehalten, und durch die Bodenverdichtung entstanden zahlreiche Senken und wassergestaute Niedermoorflächen. Das Gebiet war ein Refugium für seltene Tier- und Pflanzenarten. Nachdem die Sowjets den Platz verlassen hatten, musste für den Naturschutz schnell gehandelt werden, denn die Begehrlichkeiten waren groß. Aufgrund der hohen Munitionsbelastung gewann der Naturschutz, sah sich dann aber schnell mit dem Problem der Verbuschung konfrontiert. „1991 haben sie mich dann angesprochen, nach dem Motto: ‚Querhammer, du hast doch landwirtschaftliches Blut in den Adern, hättest du nicht Interesse, hier mit Rinderbeweidung anzufangen?‘“ Er hatte. Kurze Zeit später startete er mit drei Galloways endlich seine Laufbahn als Landwirt im Nebenerwerb.

„Früher war ich der Spinner in der Landwirtschaft. Ich habe die Flächen bewirtschaftet, die keiner haben wollte“, sagt Helmut Querhammer. Das „Unland“ und die feuchten Flächen habe er

zusammenpachten können. Heute bewirtschaftet er auch ca. 120 Hektar Moorflächen und hat dafür eine Herde von 60 Wasserbüffeln aufgebaut. Sie sind in kleinen Gruppen auf neun Beweidungsflächen zwischen Potsdam und Berlin verteilt. Auch stadtnahe Flächen in Berlin im Landschaftspark Rudow in Berlin und im Tegeler Fließ in Reinickendorf sind dabei. Helmut Querhammer bringt die Tiere mit dem Hänger im Frühjahr auf die Flächen und holt sie im November wieder ab. Die Frage, warum die Tiere nicht am Standort bleiben können, beantwortet Helmut Querhammer trocken „Wir kennen ja alle die Berliner, die rufen dann an, dass die armen Tiere frieren und fangen an, den Wasserbüffeln Jäckchen zu stricken.“ Außerdem wäre die Zufütterung im Winter wegen der Distanzen zu aufwändig.

„Der Naturschutz hat uns den Weg gewiesen, wo wir uns niederlassen.“

„Am Anfang war ich wegen der Wasserbüffel schon nervös“, gibt er zu, „aber die haben die Ruhe weg. Selbst wenn mal ein Bulle ausbricht, macht der fünf Sprünge und dann ist gut.“ Helmut Querhammer schätzt die Tiere inzwischen, „die nehmen einen als Mensch an, kommen her, nehmen Kontakt auf.“ Sie akzeptieren Grenzen und Zäune und würden nur aus purer Not wegen Wassermangels ausbrechen, denn sie brauchen die Abkühlung im Wasser, um ihre Körpertemperatur zu regulieren. „Wegen der Trockenheit müssen wir völlig umdenken“, sagt er, „wir haben heute das Problem, dass wir die Wasserbüffel auf vielen Fläche nicht mehr halten können, wenn wir nicht Wasser

in die Suhlen fahren. Das ist völlig absurd!“ In den letzten Jahren fehlten die Niederschläge. „Das wird in den kommenden Jahren noch richtig spannend“, kommentiert er ironisch. Über die Moorschutzrichtlinie ProMoor des Landes Brandenburg habe er die Förderung von angepasster Moortechnik, wie Doppelmessermähwerk und Breitreifen, beantragt. Das sei aber momentan nicht mehr vordringlich.

Alle Tiere, die auf seinen Flächen geboren werden, sterben auch dort. Er hat eine Genehmigung für das Töten auf der Weide. Auch das Winterfutter, 1000 Rundballen Heu, gewinnt er auf seinen eigenen Flächen. „Sollten die Flächen nicht mehr genug Aufwuchs haben, dann verringern wir unseren Tierbestand entsprechend“, erklärt er pragmatisch. Zukaufen will er nichts. Er vermarktet alle seine Tiere direkt unter der Marke „Döberitzer Heide-Galloways“. Achtmal im Jahr werden drei bis vier Tiere geschlachtet und das Fleisch portioniert. Ohne viel Werbung hat er inzwischen einen großen Kreis von Stammkunden aufgebaut. Die Nähe zur Großstadt ist dabei förderlich, die Familienstruktur, die Authentizität. 1000 Kilogramm Fleisch gehen da an einen Tag über die Theke.

Er ist sich darüber klar, dass die Landwirtschaft und Vermarktung nicht überall so funktionieren können wie bei ihm. Der Aufwand für die Beweidung von Schutzgebieten rechnet sich nicht über die Vermarktung. Durch den Nebenerwerb konnte er entspannter rangehen. „Ich muss nicht von der Landwirtschaft leben und konnte es immer so machen, wie ich es richtig fand, im Einklang mit der Natur, auch wenn es nicht unbedingt wirtschaftlich ist. Das war mir immer angenehm, dass ich nicht irgendwelchen Zwangssituationen unterworfen war.“









Nach 20 Jahren Geschäftsführung eines Galabau-betriebs ist Helmut Querhammer seit Anfang 2020 Rentner. Aber vom Ruhestand ist er weit entfernt. Er führt nach wie vor seinen Landschaftspflegebetrieb und steigt auch gerne selbst auf seinen Einachs-Balkenmäher. Darüber hinaus ist er Vorstandsmitglied in den Landschaftspflegeverbänden Spandau und Potsdam, und „wir haben da tolle Projekte begonnen“, schwärmt er. Er macht weiter, bis sich

abzeichnet, ob und wie der Betrieb weitergeführt wird. „Ich habe ja nicht ahnen können, dass meine Töchter in die gleiche Richtung gehen wollen.“ Seine ältere Tochter hat ökologischen Landbau studiert und betreibt Landschaftspflege mit Schafen. Seine jüngere Tochter hat Landschaftsplanung studiert und unterstützt ihn und seine Frau bei der Vermarktung. „Ich habe Glück, dass meine Familie das so mitmacht und unterstützt.“

DÖBERITZER HEIDE-GALLOWAYS

Gesamtfläche: 300 ha,
davon Niedermoor 120 ha

Bewirtschaftung: Wiesen und Mähweiden mit
170 Galloways und 60 Wasserbüffeln

Förderprogramme:
Vertragsnaturschutz Beweidung mit
Schafen und Ziegen

Moorschutzrichtlinie ProMoor für

moorangepasste Technik des Landes
Brandenburg

Wünschen sich: Mehr Niederschlag und eine
Vernässung der Moorflächen, mehr Landwirte,
die Landschaftspflege betreiben wollen, und eine
Förderung für naturschutzfachlich ausgerichtete
Beweidung, die sich rechnet.

- ◁ Mit dem Einachs-Motormäher kann Helmut Querhammer sehr bodenschonend für die Landschaftspflege mähen.
- △ Die Büffelsalami gehört zu seinem Produktsortiment, das bei den Berlinern sehr beliebt ist.
- ▽ Am Verkaufssamstag helfen Familie Querhammer und ihr Mitarbeiter beim Bedienen der Kunden zusammen.



BIOMOOS GbR | GUNDELFINGER MOOS, LKR DILLINGEN A.D. DONAU, BAYERN

ZWEI-LÄNDER-TRIO: BEHERZT RICHTUNG MOOR-WEIDERIND-VERMARKTUNG

Dicke, dunkle Wolken ziehen über das Gundelfinger Moos, als Georg Wiedenmann, Tina Niess und Winfried Bayer sich an der Weidefläche ihrer Rinderherde treffen und gutgelaunt plaudern. Gemeinsam haben sie 2018 die Biomoos GbR gegründet und ihre Flächen im Naturschutzgebiet Gundelfinger Moos zusammengelegt, um die artenreichen Wiesen „in ihrem Wohnzimmer“ mit Weidetieren zu erhalten. Alle drei sind im Moos aufgewachsen, haben mit ihren Familien einen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb, Georg Wiedenmann und Winfried Bayer in Bayern, Tina Niess in Baden-Württemberg, und sie vereint das Herzblut für ihre Landschaft.

Kennengelernt haben sie sich bei den Landschaftspflegearbeiten mit der Arbeitsgemeinschaft (ARGE) Schwäbisches Donaumoos, dem regionalen Landschaftspflegeverband. Seit vielen Jahren und über Generationen entbuschen die Familien das Moos. Als ein Landwirt seine Schottische Hochland-Rinderherde aufgeben musste, klopfte die ARGE bei den Dreien mit der Idee an, die Rinder zu übernehmen. Daraus entstand die Zusammenarbeit und der gemeinsame Betrieb für die Landschaftspflege und den Moorschutz. Sie verstehen und ergänzen sich gut: Georg Wiedenmann, der Wirtschafter und Wortführer in Jeans und kurzärmeligem Karohemd, Tina Niess, die Leidenschaftliche

und Tierliebhaberin in farbenfroher Funktionskleidung, und Winfried Bayer, der Unterstützende und Zupackende in Latzhose und grünem Parka.

Silberreier gleiten über die blütenreiche Hochstaudenflur, die zu den 46 Hektar Moorwiesen der Biomoos GbR gehören. Die 23köpfige Rinderherde weidet auf 26 Hektar, und 20 Hektar werden für das Winterfutter mit einem Doppelmessermähwerk und Traktoren mit Breitreifen gemäht. Die Mahd der Flächen erfordert Gebietskenntnis und Aufmerksamkeit, da bleibt trotz der Geschwindigkeit von vier km/h nicht viel Muße für Naturbeobachtungen. „Mer muss immer gucke, wie dr Boden nachgibt und dass'd Wasserplatten rechtzeitig erkennt und umfährt“, erklärt Winfried Bayer, „wenn du da drüber fährst, gehn die auseinander wie Pudding und du sacksch auf d'Achse ab.“ Und dann? „Dann ruft mer sich gegenseitig an und sagt: I steck do hintendriebe in dem Loch ... und dann wois mer scho wo!“, schmunzelt er. „Aber der, der mit dem Ladewagen kommt, isch dr Ärmschte von uns alle“, setzt Winfried Bayer unter Lachen aller Beteiligten nach. Trotz breiter Reifen bleiben die Flächen teilweise schwer befahrbar, und während die leichteren Traktoren noch durchkommen, sinkt der Ladewagen unter dem Gewicht der Heuballen öfter ein.

Stündlich müssen die Messerbalken kontrolliert und geölt werden. Und am Ende eines jeden Mähtags müssen die Messer geschliffen oder ausgetauscht werden. „Da steh ich dann nach acht bis zehn Stunden Mähen abends nochmal mindestens eine Stunde in der Werkstatt“, erklärt Georg Wiedenmann. Er hat die Messerbalken so umgebaut, wie er’s auf diesen Flächen braucht. Trotzdem ist der Verschleiß hoch, weil die Flächen uneben sind, weil teilweise unter Wasser gemäht wird. Die Lager müssen mindestens einmal im Jahr ausgetauscht werden. Warum der Aufwand? Die Messerbalkenmahd ist als tierschonende Mähtechnik Pflicht im Schutzgebiet. Dafür gibt es eine Förderung im bayerischen Vertragsnaturschutzprogramm. „Aber des Beschte isch: es riecht beim Mähen wie in dr Apotheke, so intensiv, dr Wahnsinn“, schwärmt Georg Wiedenmann.

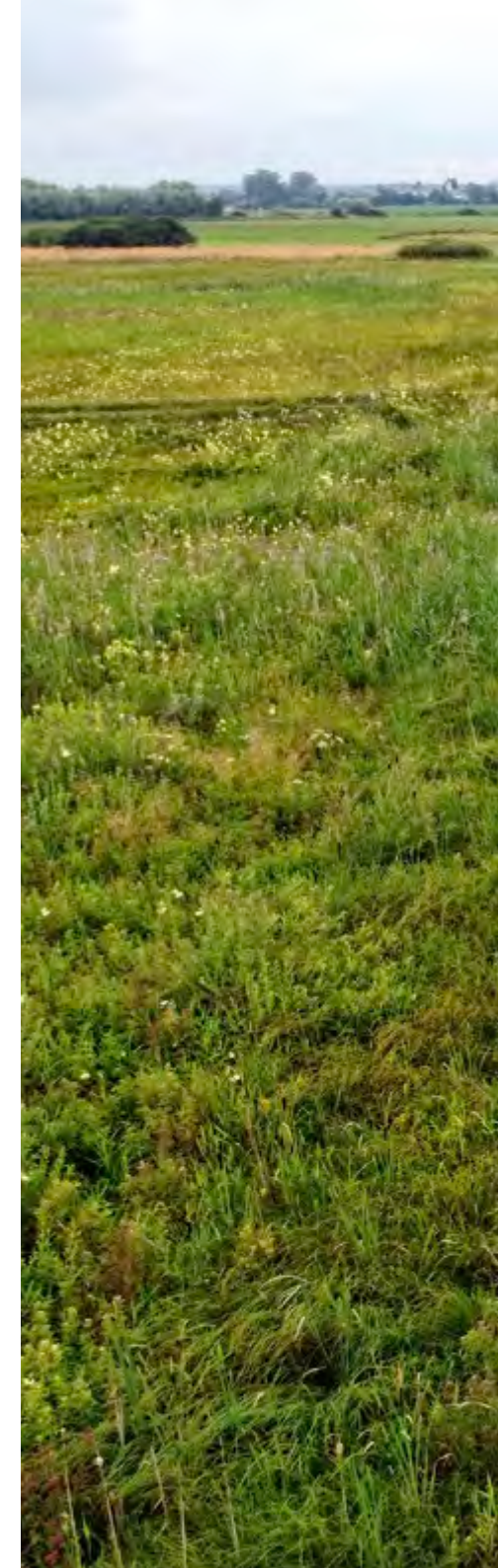
„Wer noch nie im Moos untergangen ist, der war noch nie im Moos.“

– Georg Wiedenmann

Bei der täglichen Weidekontrolle wechseln sie sich ab. Tina Niess pflegt den Kontakt zu den Mutterkühen mit einem Striegel und im Winter mit Karotten. Aufpassen muss sie wegen der ausladenden Hörner der Hochlandrinder. Aber Tina Niess bleibt ruhig und spricht nachdrückliche, aber freundliche Warnungen an allzu aufdringliche Kühe aus. In der Kalbungszeit im Frühjahr schauen sie dreimal täglich nach der Herde. Zu der Zeit steht das Wasser auf der Fläche und man sinkt knietief ein. Die Suche nach den neugeborenen Kälbern ist dadurch sehr beschwerlich. „Aber die Tiere haben inzwischen so viel Vertrauen, dass sie mich direkt zum Kalb führen“, erzählt sie.

Derzeit läuft ein Wasserrechtsverfahren zur Wiedervernässung des Gundelfinger Moooses. Seit zehn Jahren führt die ARGE als Vermittlerin unzählige Gespräche mit den Flächeneigentümern und Bewirtschaftern. Sie kümmert sich darum, dass alle informiert und angehört werden, organisiert Flächentausch, kauft Flächen für den Naturschutz und wirbt mit Förderprogrammen für eine naturverträglichere Bewirtschaftung. Nicht alle verstehen dieses Anliegen so gut wie die Drei von der Biomoos GbR. Die ARGE hat daher die Pacht vieler Naturschutzflächen an sie vermittelt. Und die Biomoos GbR hat darauf Fördermaßnahmen des bayerischen Vertragsnaturschutzprogramms abgeschlossen. Für das Einhalten von festen Schnittzeitpunkten, Messerbalkenmahd und Beweidung bekommen sie Prämien vom Freistaat. Reicht das aus? „Wir haben sehr nasse Wiesen und Weideflächen, was einen größeren Arbeits- und Technikaufwand bedeutet. Alles ist schwieriger, das Ausmähen, die Zaunkontrolle. Dafür sind die Prämien, vor allem die Beweidungsprämie, zu niedrig. Und der aktive Klimaschutz muss honoriert werden“, antwortet Georg Wiedenmann. „Wir machen das ja nicht als Hobby“, stellt er den wirtschaftlichen Aspekt der Biomoos GbR klar.

Bereitet ihnen die Vernässung Sorgen? „Wir nehmen’s, wie’s kommt“ sagt Georg Wiedenmann schulterzuckend, „wenn’s dann zu nass für die Hochlandrinder ist, dann nehmen wir auch Wasserbüffel“. Die Vernässung der Böden wird aber nicht von allen Kollegen verstanden. Manchmal fühlten sie sich belächelt. Das Tauschen von Flächen, das so wichtig wäre, um zusammenhängende Flächen zu gewinnen, gestaltet sich oft problematisch. Die Idee des Klimaschutzes müsse noch mehr in die Köpfe. Aber nicht nur die Landwirte, auch die Verbraucher sind hier gefordert.









Das Ziel der drei Gesellschafter ist nicht nur der Moorschutz, sondern auch, hochwertige Lebensmittel zu erzeugen. Gerade bauen sie die Vermarktung des Rindfleisches auf. Ein Regionalladen in Gundelfingen sei schon gefunden. Aber die Tierhaltung im Moos habe ihren Preis und sie sind sich nicht sicher, ob die Verbraucher diesen auch zahlen werden.

Was motiviert sie für den Moorschutz und die Landschaftspflege? „Die gesunden Tiere, die hier auf der Fläche stehen und Ruhe ausstrahlen“, kommt von

Georg Wiedenmann. „Und wenn wieder eine besondere, seltene Pflanzenart auf unseren Flächen gefunden wird“, ergänzt Tina Niess. „Nirgends gibt's so viel zu sehen und hat's trotzdem so viel Ruhe. Da denksch, nirgends kann's schöner sein!“

Ihre Wünsche für die Zukunft fasst Winfried Bayer mit zustimmendem Nicken der anderen zusammen: „Gesund bleiben, ein wirtschaftliches Auskommen mit der Biomoos haben und Wertschätzung für unsere Arbeit.“

BIOMOOS GBR

Gesellschafter: Georg Wiedenmann, Winfried Bayer, Tina und Ulrich Niess

Gesamtfläche: 46 ha Moorwiesen

Bewirtschaftung: Wiesen, Weide mit 23 Schottischen Hochlandrinder (ganzjährig), Landschaftspflegemaßnahmen

Förderprogramme: Vertragsnaturschutz Beweidung, unterschiedliche Schnittzeitpunkte (Wiesenbrüter), Messerbalkenmahd

Wünschen sich: Höhere Fördersätze vor allem für die Beweidung von Feuchtfleichen und Verbraucher, die bereit sind, für klima- und naturschonende Bewirtschaftung sowie für das Tierwohl mehr zu bezahlen.



◁ Tina Niess pflegt den Kontakt zu den Tieren zum Beispiel mit Striegeln. Das so aufgebaute Vertrauen erleichtert das Herdenmanagement.

△ Georg Wiedenmann justiert den Messerbalken, eine wartungsintensive, aber besonders tierschonende Mähtechnik.

▽ Winfried Bayer mäht die Zäune aus, was im Moor besonders beschwerlich ist.

Weitere Möglichkeiten für Moor-Klimawirte:

DAUERKULTUREN AUF NASSEM MOOR

Paludikultur (lat.: *palus* = Sumpf) bedeutet Land- und Forstwirtschaft auf nassen Moorstandorten. Der Torfkörper wird durch ganzjährig hohe Wasserstände konserviert und bei idealen Bedingungen kann neuer Torf gebildet werden. Neben Nasswiesen und -weiden können Dauerkulturen angebaut werden, die nasse Bedingungen lieben. Drei dieser Kulturen stellen wir vor.

Weitere Information: www.moorwissen.de

Schilf (*Phragmites australis*)

Mit seinen zwei bis vier Meter hohen Halmen ist Schilf ideal für die Produktion von Biomasse in wiedervernässten Niedermooren. Schilf kann sowohl stofflich als auch energetisch verwertet werden. Es ist ein wichtiger Torfbildner. In der Bauwirtschaft hat Schilf als Dachreet und Putzträger Tradition und wird mittlerweile auch als Dämmmaterial eingesetzt. In Deutschland kann die Nachfrage nach regional produziertem Reet nicht gedeckt werden. Etwa 80% des Reetbedarfs wird importiert, z.B. aus Rumänien, der Ukraine und China. Für die Bioökonomie ist Schilf als Ressource für Lignin und Zellulose interessant und kann auch als Brennstoff eingesetzt werden.

Die Herausforderungen

- Schilf ist bisher nicht als landwirtschaftliche Kultur anerkannt. Die Beihilfefähigkeit soll jedoch mit der neuen Förderperiode (ab 2023) eingeführt werden.
- Bisher wird Schilf von natürlichen Röhrichtbeständen geerntet. Da Schilf-Röhrichte geschützte Biotope sind, müssen für die Ernte Ausnahmeregelungen beantragt werden.
- Die Spezialtechnik zur Ernte ist noch nicht serienmäßig verfügbar und damit auf Tüftler angewiesen.



Rohrkolben (*Typha* spp.)

Die in Mitteleuropa heimischen Arten des Rohrkolbens sind hochproduktive Pflanzen. Die oberirdische Biomasse bietet aufgrund der vielen luftgefüllten Kammern im Durchlüftungsgewebe beste Voraussetzungen für die Nutzung als Baustoff, z. B. als Einblasdämmstoff oder als Dämmplatte. Die Fasern der Fruchtstände können als Füllmaterial verwendet werden. Der Einsatz von Rohrkolben als Substrat im Gartenbau wird zurzeit getestet. Rohrkolben kann auch energetisch genutzt werden, etwa in der Verbrennung oder in Trockenfermentationsanlagen.

Die Herausforderungen

- Rohrkolben ist bisher nicht als landwirtschaftliche Kultur anerkannt. Die Beihilfefähigkeit soll jedoch mit der neuen Förderperiode (ab 2023) eingeführt werden.
- Die erforderliche Spezialtechnik zur Bewirtschaftung basiert noch auf Eigenbau.
- Bisher fehlte ausreichend Rohrkolben-Biomasse als Rohstoff, um Anlagen zur stofflichen Verwertung aufzubauen und die entwickelten, marktreifen Baustoffe im größeren Stil zu produzieren.
- Rohrkolben benötigen viele Nährstoffe und hohe Wasserstände, die es an vielen Moorstandorten nicht ganzjährig gibt. Standorte für den Anbau von Rohrkolben müssen entsprechend ausgesucht werden.



© Jan Roeder

Torfmoos (*Sphagnum* spp.)

Hochmoortorfe sind derzeit der wichtigste Rohstoff für gärtnerische Substrate und Blumenerden. Aus Moor- und Klimaschutzgründen müssen Alternativen für den Abbau von Torf gefunden werden. Torfmoos-Biomasse ähnelt in ihren physikalischen und chemischen Eigenschaften gering zersetztem Torfmoos, dem sogenannten Weißtorf. Pflanzenbauliche Versuche haben die Eignung von Torfmoos als Alternativsubstrat für fossilen Torf nachgewiesen. Auch für spezielle Anwendungen, wie für die Bepflanzung von Terrarien oder die Gewinnung von Pflanzgut für neue Anbauflächen ist Torfmoos mit einer sehr guten Wertschöpfung verwendbar.

Die Herausforderungen

- Für die Einrichtung der Flächen (oberflächlicher Abtrag, Nivellierung, Wassermanagement etc.) und die Beschaffung des Torfmoos-„Saatguts“ sind hohe Investitionen erforderlich.
- Für die Pflege und Beerntung der Flächen sind Spezialmaschinen erforderlich.
- Die Massenproduktion von Torfmoos-Saatgut sowie die Selektion hochproduktiver Torfmoos-Sippen befindet sich noch in der Entwicklung.
- Für eine erfolgreiche Torfmooskultivierung ist eine sorgfältige Standortauswahl (Hochmoortorf, Wasserqualität, Wasserverfügbarkeit) besonders wichtig.



© Greifswald Moor Centrum

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz
und nukleare Sicherheit



NATIONALE
KLIMASCHUTZ
INITIATIVE



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

www.dvl.org

